

## **Tagungsbericht „Räume räumen. Vom Aneignen, Verändern und Verlassen des literarischen Raums“**

Internationaler Workshop für NachwuchswissenschaftlerInnen in Tübingen, 25.-26.7.2013

Der *spatial turn* ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften inzwischen wirklich nichts Neues mehr. Und selbst die Feststellung, dass sich das literaturwissenschaftliche Interesse am Raum trotz der Fülle an Forschungsbeiträgen noch immer anhaltender Beliebtheit erfreue, liest sich mittlerweile wie ein alter Hut. Dennoch – und das zeigte der zweitägige internationale Workshop für NachwuchswissenschaftlerInnen am Deutschen Seminar der Universität Tübingen – scheint das Potenzial der Begegnung von Literaturwissenschaft und Raumtheorie noch lange nicht erschöpft. Vielmehr werden theoretische Systematisierung und verbindliche Analysekatoren für konkrete Schauplätze literarischer Texte immer dringlicher eingefordert, je mehr das Forschungsgebiet sich ausweitet und diversifiziert.

In diesem Sinne fand die Begegnung der zwölf Doktoranden und zwei Keynotes in Tübingen unter dem Motto des Ordens, Sammelns, Aufräumens und Umräumens, Zerstörens, Füllens und Leerens des literarischen Raumes statt. Die VeranstalterInnen Caroline Merkel und Markus Gottschling eröffneten den Workshop mit einem Überblick zu aktuellen literaturwissenschaftlichen Tendenzen und daraus resultierenden Fragen, von denen ausgehend der Workshop einen Beitrag zur weiteren Systematisierung der raumtheoretischen Grundlagen liefern sollte.

Als erster der beiden Keynote-Speaker eröffnete PROF. DR. RUSSELL WEST-PAVLOV (Tübingen) mit seinem Vortrag *Beyond the Spatial Turn? From Said to Sebald* den Workshop. Richtungsweisend für die weiteren Beiträge lieferte er einen Ansatz dazu, wie man den Raum als Analysekatoren der Literaturwissenschaft neu systematisieren und kombinieren könnte. Vor dem Hintergrund von Edward Saids Aufsatz *History, Literature and Geography* beschäftigte er sich mit Georg Lukács' temporal fokussiertem sowie Antonio Gramscis auf die Politik des Raumes ausgelegtem literaturhistorischen Ansatz. Said, Gramsci folgend, unterstreiche dabei den Raum als Paradigma der literarischen Analyse; Zeitlichkeit entstehe erst sekundär aus der Geographie und könne folglich immer nur lokal gedacht werden. In W. G. Sebalds „Die Ringe des Saturn“, das West-Pavlov mit Saids Ansatz konfrontierte, sei die Zweiteilung in Raum und Zeit durch eine Verquickung beider Dimensionen, etwa im Motiv der assoziativen Reise durch Zeit und Raum, aufgehoben. Er sprach Sebald zu, einen Weg aus und über den *spatial turn* hinaus weisen zu können, indem er die Verbindung von Zeitlichem und Räumlichem neu überdenke und zwar nicht als Rückkehr in einen besseren, früheren Zustand, sondern als Wieder- und Neuerfindung des Begriffs „time-space“ in Bezug auf eine Welt, die auf eine „Naturgeschichte der Zerstörung“ und damit über das Menschliche hinaus ziele. Anhand dreier räumlicher, netzartiger Figuren zeigte West-Pavlov, wie in der Materialität des Sebald'schen Textes die auf Inhalts- und Konzeptebene entworfenen spatio-temporalen Verbindungen zugleich textuell umgesetzt werden.

DR. HANSJÖRG BAY (Erfurt) untersuchte in seinem Keynote-Vortrag *Räume wechseln. Poetik der Migration als Raumpoetik: Das Modell der ‚Istanbul-Berlin-Trilogie‘* die Romantrilogie von Emine Sevgi Özdamar. Das Werk sei einerseits stark autobiographisch geprägt, trage aber zudem Züge des Schelmen- und des Bildungsromans und sei sprachlich äußerst divergent und

komplex. Bay stellte drei zentrale Merkmale der Schreibweise Özdamars heraus. Erstens werde der Raum als Ereignis inszeniert: Zwischen den verschiedenen Räumen, in denen sich die Hauptfigur bewegt, gebe es keinerlei Übergangszonen. Vielmehr stünden sie als „Raumkapseln“ isoliert nebeneinander und träten, häufig in Aufwachszenen, ganz plötzlich in Erscheinung. Zweitens erscheine die ständige Bewegung von Raum zu Raum als Normalzustand. Leben werde durch die permanente Mobilität zum „auf Dauer gestellten Transit“; eine Rückkehr oder finale Ankunft sei hier im Gegensatz zur Odyssee nicht möglich. Narratologisch zeichne sich Özdamars Trilogie durch ein erzählendes Ich aus, das vom erlebenden deutlich getrennt und nur schwer zu verorten sei. Gerade diese narrative Extraterritorialität mache die zukünftige Auseinandersetzung mit Özdamars Romantrilogie zu einer vielversprechenden literaturwissenschaftlichen Herausforderung, betonte Bay.

Ganz im Zeichen des Workshopvorhabens, zwischen den vielfältigen raumtheoretischen Konzepten innerhalb der gegenwärtigen Literaturwissenschaft zu „sammeln“, „auszumisten“ und zu „ordnen“, stand der Vortrag von CAROLINE FRANK (Saarbrücken) zu *Fiktionalem Topographieren. Ein Tool-Kit zur Analyse erzählter Räume*. Als eine Kombination von neueren Konzepten aus dem Umfeld des *spatial turn* mit strukturalistischen Theorieansätzen und raumsoziologischen Begriffen präsentierte sie Ansätze für eine gezielt auf Anwendbarkeit hin erstellte Sammlung von Untersuchungsebenen und -kriterien. Den vorgestellten Katalog, der die Gegenüberstellung von realem und fiktionalem Raum in den Vordergrund treten ließ, exemplifizierte Frank an einer knappen Analyse von Uwe Tellkamps Roman „Der Turm“.

Auch ELIAS ZIMMERMANN (Lausanne) ging es in seinem Beitrag *Komparatistische Dimensionen der Raumtheorie. Vorschlag einer Neuperspektivierung am Beispiel von Raum- und Architekturtheorie in Thomas Bernhards ‚Korrektur‘* um eine Systematisierung literaturwissenschaftlicher Ansätze zur Raumanalyse. Dabei konzentrierte er sich auf eine kritische Bestandsaufnahme der bisherigen Forschung: Vor allem die Alternative zwischen raumtheoretisch wenig fundierter phänomenologischer Textanalyse und dem Rückgriff auf raumtheoretische Konzepte zur bloßen „Exemplifikation des Begriffs“ beschrieb er als Dilemma. Einen Ausweg sah Zimmermann darin, verstärkt raumtheoretische Diskurse aus der Entstehungszeit eines literarischen Textes zu dessen Verständnis heranzuziehen. Am Beispiel von Thomas Bernhards Roman „Korrektur“, den er zu moderner und postmoderner Architektur sowie der Raumtheorie Juri Lotmans in Bezug setzte, skizzierte er eine mögliche Anwendung des Ansatzes.

Einen weiteren Vorschlag zur Neusystematisierung eines besonders wirkmächtigen raumtheoretischen Grundkonzepts lieferte STEFAN TETZLAFF (Münster) in seinem Vortrag zu Heterotopien im realistischen Narrativ. Er schlug dabei eine Definition der Heterotopie vor, bei der nicht die von Foucault aufgezählten Motive, sondern vielmehr die Funktion der jeweiligen „anderen Orte“ entscheidend seien. Anhand der funktionalen Kategorisierung von Heterotopien und ihrer historischen Verortung ordnete Tetzlaff literarischen Epochen bestimmte Raumtypen zu: Im Zentrum des Vortrags stand der Realismus, in dem Erinnerungsheterotopien dominierend seien, wohingegen die vergleichend gegenüber gestellte Romantik besonders von Wahnsinns- und Infektionsheterotopien geprägt sei. Anhand der Differenzen zwischen realistischem und romantischem Erzählen solle der heute so breit verwendete Begriff der Heterotopie klarer umrissen werden.

Parallel zur systematischen Neubefragung raumtheoretischer Konzepte widmete sich ein zweiter Schwerpunkt des Workshops ihrer konkreten Anwendung in exemplarischen Werkanalysen. Die Beziehung zwischen Theorie und literarischem Text, fehlende Bezugnahmen zwischen beiden oder das gewaltsame ‚Aufpfropfen‘ von Theorie auf Text rückten als besonders relevante Problemkonstellation immer wieder in den Fokus des Workshops, in der Diskussion ebenso wie in einzelnen Beiträgen.

Dieser problematischen Konstellation zum Trotz lieferte JULIA HEUNEMANN (Weimar) in ihrem Vortrag *Dynamische Schichten. Zur Vermessung des Tiefenraums in Jules Vernes ‚Voyage au centre de la terre‘* eine gelungene Untersuchung der Interferenzen zwischen Vernes Text und naturwissenschaftlichen Raumpraktiken. Indem sie die Kreislaufbewegung als Schlüsselfigur des Romans ausmachte, analysierte Heunemann die Verquickung von Diskursen der Naturforschung mit fiktionalen literarischen Texten anhand der Bewegungen durch den Raum. Die Techniken der Naturforschung bedingten dabei nicht nur die Struktur, sondern auch Richtung und Route der Narration innerhalb des Raums der Erzählung sowie des Tiefenraums der Erde. In der Engführung des Begriffs Fossil als „Inscript der Natur“ mit „fossilen Texten“ zeige sich durch die Untersuchung von poetologischen Dimensionen geologischer Raumpraktiken und der zugehörigen Instrumentarien, auf welche Weise Dynamik und Historizität des Raums im jeweiligen Diskurs verhandelt werden.

In ihrem Vortrag „[W]o alles fehlte“ – *Adalbert Stiffers leere Räume* untersuchte ELISABETH HÄGE (Tübingen) den leeren, glatten Raum in Stiffers Erzählung *Zwei Schwestern*. Eine räumliche Aneignung der Umgebung durch die Figuren sowie ihre eindeutige Verortung würden dort durch die merkmallöse Ödnis der Landschaft verhindert. Die Landschaft nähere sich in ihrer fortschreitenden Glätte auch immer mehr dem Meer an, wie Häge unter Rückgriff auf die Theorie vom Glatten und Gekerbten von Gilles Deleuze und Félix Guattari zeigen konnte. Zentrale Folge dieser Raumsituation sei der drohende Selbstverlust des Erzählers, dem die Kerbung des Raums und damit auch die Situierung seiner selbst nicht mehr möglich seien.

Um den Zusammenhang zwischen Veränderungen des erzählten Raumes und Subjektauflösung ging es auch MIRJAM BERG (Chicago) in ihrem Beitrag zu *Sammeln als Erosion des Interieurs. Ein Vergleich zwischen Benjamins Figur des Sammlers und Max Frischs Herr Geiser in ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘*. Darin stellte sie der ordnenden Tätigkeit des Benjamin’schen Sammlers, der sich durch den Besitz von Objekten einen „individuellen Erinnerungsraum“ zu schaffen in der Lage ist, dem ausufernden Sammeln in Max Frischs Text gegenüber. Dort nämlich zeichne sich ein Kontrollverlust über die Ordnung des Sammelns ab, durch die parallel zur räumlichen Erosion auch eine Selbstaflösung vonstatten gehe. Zugleich werde diese Zerstörung von räumlichem Interieur und Gedächtnis der Figur mit der Zersetzung der Textgestalt korreliert. Berg fokussierte damit die Untersuchung des Sammelns als Raumpraktik sowohl auf den erzählten Raum als auch auf die Beschaffenheit des Textraums.

JULIA GRILLMAYR (Wien) stellte unter dem Titel *Das unglaublich Nahe entziffern. Verräumen und Orten im Werk von Jonathan Safran Foer* die zentrale Bedeutung der Produktion und Aushandlung menschlichen Lebensraums im Werk des zeitgenössischen Autors dar. Dabei plädierte sie mit Bezug auf Peter Sloterdijk und Bertrand Westphal für ein relationales, dynamisches Raumverständnis, das gerade bei Foer nicht nur motivisch, sondern auch durch die komplexe Räumlichkeit der Texte selbst eine Rolle spiele. Diesen Ansatz machte sie vor allem am Roman „Extremely loud and incredibly close“ produktiv: Die Dechiffrierung der

direkten Umwelt (etwa in Raumspielen wie der Schnitzeljagd) erzeuge und verhandele dort als „Dinghermeneutik“ Lebensräume. Dies gelte insbesondere für neue Technologien: Während etwa der Flughafen in Marc Augés Studie als Nicht-Ort, das heißt nicht-relationaler Raum gilt, sei bei Foer die Beziehung zwischen Mensch und (modernem) Raum durch „friction“ geprägt: Grillmayr weist nach, dass der postmoderne Raum gerade in diesem Spannungsverhältnis mittels (literarischer) Aushandlungs- und Aneignungsstrategien in Lebensraum umgewandelt werden könne, wobei Textualität und Schriftlichkeit zentrale Funktionen bei der Entschlüsselung der imaginären Komponenten des Realen zukämen.

Dynamische Räume machte auch RAPHAEL ZÄHRINGER (Tübingen) in seinem Beitrag *Der Körper in der Stadt, die Stadt als Körper. Materielle und diskursive Aneignung in ‚Perdido Street Station‘* aus. Der Roman von China Miéville sei geprägt von der engen Wechselbeziehung zwischen urbanem Raum und der Körperlichkeit seiner Protagonisten. Diese Anthropomorphisierung einerseits und körperliche Wucherung auf der anderen Seite wiesen zahlreiche Übereinstimmungen mit Richard Sennetts theoretischem Text *Flesh and Stone* auf, so Zähringer.

Anhand von Christian Krachts „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“ untersuchte SILVIA BOIDE (Gießen) in ihrem Vortrag *Orientierung in kontrafaktischen Geschichtsszenarien* mithilfe der von de Certeau geprägten Begriffe *carte* und *route* die Darstellungsstrategien erzählter Räume in Werken, die alternative Geschichtsmodelle entwerfen. KATRIN DAUTEL (Malta) dagegen beschäftigt sich in ihrem Vortrag *Geschlechterspezifische Räume. Tendenzen einer veränderten Raumnutzung und -produktion in Judith Hermanns Erzählungen* mit dem Zusammenhang von Raum und Geschlecht. In den Erzählbänden *Sommerhaus, später* und *Nichts als Gespenster* lasse sich vor dem Hintergrund der geografischen Geschlechterforschung einerseits beobachten, dass die strikten Mobilitätsbeschränkungen für Frauen aus dem 18. Jahrhundert sich aufgelöst hätten und zum Teil sogar umkehrten. „Angsträume“ spielten für die Protagonistinnen jedoch vereinzelt weiter eine Rolle, so Dautels These. Ebenfalls mit dem Spannungsverhältnis zwischen Privatraum und Raum der Öffentlichkeit beschäftige sich VANESSA GEUEN (Darmstadt) in ihrem Vortrag *Kneipen in der zeitgenössischen Literatur. Zwischen Figuration und Thirdspace*. Darin untersuchte sie, inwiefern anhand des zwischen Geborgenheit und Exponiertheit schwankenden Raums der Kneipe im Roman Norbert Elias’ Konzept der Figuration mithilfe von Theorieansätzen wie Homi Bhabhas Thirdspace für die literaturwissenschaftliche Raumtheorie fruchtbar gemacht werden könne.

Welche poetologischen Konsequenzen hat der Zusammenhang zwischen Raum und Repräsentation für das postdramatische Theater? Dieser Frage geht SYLVIA MÜLLER (Berlin) in ihrem Vortrag *Raum und Repräsentation in Dea Lohers ‚Land ohne Worte‘* am Beispiel des Stücks der Gegenwartsautorin nach. Müller argumentiert, dass die enge Verbindung von Praktiken medialer Repräsentation mit jenen der Produktion sozialer Räume auch gattungspoetisch relevant sei, verschiebe sie doch das Handlungspotenzial von der Rede hin zum Ort. Dies erlaube zudem ein alternatives, raumsemiotisches Verständnis postdramatischer Schreibweisen, betonte Müller.

In ihrem Schlusswort resümierten die VeranstalterInnen, der Schwerpunkt des ersten Tages habe der Systematisierung und Historisierung von Theorieansätzen gegolten, während am

darauffolgenden Tag das Wechselverhältnis von Raum, Zeit und Bewegung in den Fokus gerückt sei. In der folgenden Abschlussdiskussion zeigten sich noch einmal paradigmatisch die Konfliktlinien zwischen Literaturwissenschaft und *spatial turn*: Gerade die Frage danach, wie das Verhältnis von Theorie und Literatur sinnvoll gedacht und praktiziert werden könne, führte dabei zu einer lebhaften Diskussion. Neben der Kritik an stark theoriebezogenen Textanalysen wurde dabei auch angeregt, die starren Grenzen zwischen theoretischem und literarischem Text aufzulösen und auch bei ersteren die sprachlichen Gestaltungsstrategien zu berücksichtigen.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es trotz der Fülle literaturwissenschaftlicher Forschungsbeiträge zum *spatial turn* nach wie vor großen Bedarf an Beiträgen gibt, die den literarischen Text in seiner spezifisch räumlichen Narrativität und Poetizität ernst nehmen. Raumtheoretische Ansätze sollten die Textanalyse dabei nicht ersetzen, sondern inhaltlich und strukturell produktiv ergänzen. Deutlich wurde das Potenzial einer solchen wechselseitigen Befruchtung und engen Verschränkung von Raum- und Literaturtheorie etwa in der raumzeitlichen Figur des Netzes im Beitrag von WEST-PAVLOV und der Verbindung von Räumlichkeit und Erzählerstandpunkt im Ansatz BAYS (siehe oben).

Perspektivisch wäre eine raumtheoretische Literaturwissenschaft wünschenswert, die sich durch eine erhöhte Sensibilität auch für die räumlichen Gestaltungsstrategien von Texten selbst sowie das Schreiben als einer möglichen Raumpraktik auszeichnet. Dies könnte nicht nur der Literaturwissenschaft, sondern auch raumtheoretischen Diskursen neue Impulse liefern.

Bericht von Julia Dettke und Elisabeth Heyne